

## Henze-Uraufführung in Rom

# Das Hündlein im Himmel

Von Eleonore Büning, Rom



John Tomlinson in einer Szene aus Henzes "Immolazione"

13. Januar 2010 Ein- bis zweimal im Jahr gibt es ein neues Werk von Hans Werner Henze und jedes Mal heißt es, dies müsse sein letztes sein. Es waren gewaltige Stücke darunter, abendfüllende Opern, groß besetzte Kantaten. Dabei ist jede Komposition anders geartet als die vorige, keine ein Kinkerlitzchen, gemeinsam allenfalls: die Autographe sind schwerer lesbar als früher, Henzes Handschrift ist unsicher, zittrig geworden. Doch aus seiner Musik sprechen, im Gegenteil, Kraft und Konzentration und strukturelle Klarheit; auch bei diesem allerneuesten Stück: „Immolazione“ („Der Opfergang“), komponiert nach dem dramatischen Gedicht „Das Opfer“ von Franz Werfel, zur Uraufführung gebracht in Rom. Woher nimmt Henze die Kraft, in dieser schnellen Folge Werk auf Werk zu türmen? Er selbst, dazu befragt, sagt: „Todesangst!“ Und grinst dabei ein bisschen, mit den Augen. Die Fähigkeit, sich über sich selbst lustig zu machen, die hat er natürlich auch im Alter nicht verloren, ebenso wenig den Sinn für das Groteske im Tragischen, fürs Komische in der Katastrophe.

Diesmal darf es sich das Publikum sogar selbst aussuchen, ob es lachen oder weinen möchte, wenn nämlich am Ende des fast fünfzigminütigen Dramoletts der Geist eines

„weißen und gepflegten Hündleins“ auffährt gen Himmel und „vom letzten Firmament“ heruntersingt wie weiland Jean Pauls toter Christus vom Dach des Weltgebäudes herab, nur, anders als dieser, keine Gottlosigkeit predigend, vielmehr christliche Lehren: Empathie mit allen sündigen Seelen, ewige und voraussetzungslose Liebe. Dass Kater Romane schreiben, davon hat man schon öfters gehört, doch dass Hunde fromme Tenorarien singen, ist in der Musikgeschichte bisher noch nicht vorgekommen.

## Henzes erstes italienisches Auftragswerk überhaupt



### Schaffenskraft aus Todesangst: der Komponist Hans Werner Henze

Bei Henze haben Tierparabeln Tradition: Im „Jungen Lord“ (1965) war es ein Affe, der die Menschen Mores lehrte, in der „Englischen Katze“ (1983) las das Kätzchen Minette Bibelstunden. So ist es kein Wunder, dass er schon früh, in den Fünfzigern, ein Auge warf auf dieses Werfelsche Gedicht aus dem Jahr 1913, in dem Mensch und Tier so wilhelm-busch-mäßig brutal aufeinanderprallen. Hat es freilich erst jetzt vertont, weil es sich so fügte. Einerseits erhielt Henze den Auftrag dazu von der Accademia di Santa Cecilia in Rom und deren Chefdirigent Antonio Pappano – „Immolazione“ ist Henzes erstes italienisches Auftragswerk überhaupt, und das, obgleich er schon seit 1953 in Italien lebt; andererseits fanden sich plötzlich die richtigen Sänger ein: der wotanpolternde, saftig-schwarze Bass von John Tomlinson, der sensible, kultivierte Tenor von Ian Bostridge.

Tomlinson ist „Der Fremde“: ein Penner, der nachts am Flussufer einer großen Stadt herumräsoniert, von seinem jammervollen Leben gezeichnet. Bostridge dagegen ist „Der weiße und gepflegte Hund“, seinem Frauchen entlaufen, der sofort, weil Hunde nun mal von Natur aus menschenüchtig sind, in dem Fremden sein neues Herrchen erkennt. Tomlinsons Hasstiraden werden grundiert von mächtigen Blech- und Schlagzeugattacken, einer Wagnertuba und Posaunen. Bostridge dagegen hat beim Schwärmen, Wedeln, Jubeln legato-süße Geigengesänge zur Seite. Und wenn sich der Hund dem Herrn zu Füßen legt („da bin ich, nichts als Treue“), dann wird die Stimme dieses feinsinnigen Tenors in allerbequemster Mittellage umschwärmt von den ahnungsvollen Klängen eines Heckelphons.

## Finstere Geschichte mit ungeheurer Leichtigkeit

Zum Thema

- [Was macht uns so anbetungswürdig? Ein Gespräch mit dem Komponisten Hans Werner Henze](#)

Es kommt, wie es kommen muss: Der Mensch in seinem aggressiven Drang quält und

ertränkt das Tier. Letzteres fügt sich nicht nur willig dem Schicksal, es rettet dem Menschen post mortem das Leben: Denn nachdem des Hündleins Geist, Herrchen segnend, ins Jenseits aufschwebte, und zwar in der delikatesten, spätromantischen Harmoniefolge, taucht plötzlich ein Revierinspektor nebst vier Polizisten auf, die den Penner festnehmen wollen, gar auf ihn schießen mit langen Flinten, wobei der, nicht faul, mit der Hundeleiche um sich wirft, den Revierinspektor am Kopf trifft und auf leichtem Kahn entkommt, was den Hund im Himmel freut.

Pistolen und Flinten knallen wirklich, auch duckt sich der Inspektor (Roberto Valentini), wenn die imaginäre Hundeleiche geflogen kommt. Mit Licht und Requisiten hat man in Rom eine halbszenische Ur-Aufführung versucht. Aber handelt es sich nicht tatsächlich um eine Short-Buffer, die sich vielleicht am besten mit Puccinis „Gianni Schicchi“ kombinieren ließe? Oder ist es eher eine Short-Seria inklusive Katharsis, die besser passte zu Kurt Weills „Sieben Todsünden“? Henze hat die von Werfel ins Gedicht eingestreuten Orts- und Regieanweisungen einem Männerquartett anvertraut, das im akkordischen Chorsatz geschrieben ist. Das wirkt wie ein direktes Weill-Zitat, weil sich diese Chorsätze quasi selbst lehrstückhaft aus der Handlung herauskatapultieren. Andererseits hat Henze ein konzertierendes Klavier hinzugefügt, das, wenn es nicht gerade malerisch mit dem Fluss murmelt und mit der Nacht stürmt, die Sänger nach Rezitativart akkompagniert. Und es gibt sogar die Keimzelle eines klassischen kontemplativen Opern-Ensembles, wenn nämlich Herr und Hund zwar von vollständig verschiedenen Dingen singen, im Bösen wie im Guten, dies aber gemeinsam im Duett tun, das sich steigert zum Unisono a cappella.

Mit ungeheurer Leichtigkeit kommt diese finstere Geschichte daher, schwebt trotz üppig-mahlerischer Orchesterbesetzung wie auf Märchenfüßen vorbei: ein Trost und ein Versprechen. Der musikalische Satz ist komplex, bleibt aber, Zeichen der Henzeschen Spätmeisterschaft, allezeit durchsichtig, der Text wörtlich verständlich. Pappano, der nicht nur ein hervorragender Dirigent ist, sondern ein mindestens ebenso famoser Pianist, leitet sein Orchester vom Klavier aus. Er hat Henzes „Immolazione“ mit Mahlers „Lied von der Erde“ kombiniert, wobei er letzteres Werk dramatisiert, ja, sentimentalisiert und den „Abschied“ (die Altpartie singt Anna Larsson, als sei sie eine Orgel) in so wundersame Längen zerdehnt, dass sich ganz von selbst die Fülle der Querbezüge einstellt: Haben nicht Ironie und Pathos, das Entwurzelte und das Heimweh bei Mahler und Henze die nämlichen Züge? Und hatte nicht Werfel von Mahler das Weib geerbt? Aber das ist wieder eine andere Geschichte.

Text: F.A.Z.

Bildmaterial: ©Musacchio & Ianniello, ddp

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2010.

Alle Rechte vorbehalten.

[Vervielfältigungs- und Nutzungsrechte erwerben](#)



[Verlagsinformation](#)

[Erleben Sie die großartige Inszenierungen bekannter und erfolgreicher Künstler hautnah. Ein vielfältiges Angebot zu den unterschiedlichsten Kultur-Veranstaltungen finden Sie im FAZ.NET-Ticketportal. Jetzt Tickets buchen!](#)

F.A.Z. Electronic Media GmbH 2001 - 2010

Dies ist ein Ausdruck aus [www.faz.net](http://www.faz.net).